

Das psychologische Handlungskonzept der „Neuen Autorität“ erfreut sich einer zunehmenden Beliebtheit innerhalb der Kinder- und Jugendhilfe sowie im Bereich der Schulen. Der Begriff der „Autorität“ scheint jedoch aufgrund der Praxis seines Missbrauchs durch Erwachsene als positiver Bezugspunkt für sozialpädagogisches Handeln fragwürdig zu sein. In diesem Beitrag soll deshalb ein kritischer Blick auf ausgewählte Elemente dieses neuen Programms geworfen werden. Teil 1 beginnt mit einer Kontextualisierung des Konzeptes und stellt die wesentlichen Prämissen vor. Teil 2 vertieft (in der nächsten Ausgabe des FORUM) diejenigen methodischen Aspekte, die besonders zweifelhaft erscheinen und stellt im Hinblick auf die Anwendbarkeit des Ansatzes im Kontext pädagogischer Institutionen sechs Thesen vor, die zur weiteren Auseinandersetzung gedacht sind.

Der Plan von der Abschaffung der Ohnmacht – Teil 1

Skeptische Anmerkungen zur „Neuen Autorität“ aus sozialpädagogischer Perspektive

von Stefan Dierbach

Die Überschrift dieses Beitrages ist angelehnt an den Titel eines Romans von Peter Hoeg (vgl. Hoeg 1998), in welchem zwei Jugendliche versuchen, sich gegen die rigorose Ordnung innerhalb eines Internates zur Wehr setzen. Die Folgen einer Unterwerfung unter die rigiden Ordnungsvorstellungen des pädagogischen Personals werden dort sehr anschaulich beschrieben: Der Alltag der Schule wird von strengen Regeln, Ritualen und Sanktionen bestimmt, was die Beziehungen zwischen den Erwachsenen und den Kindern in drastischer Art und Weise prägt. Beide Gruppen sind einander komplett entfremdet, denn die Interaktionen sind ausschließlich an Gehorsam und Anpassung ausgerichtet. Ein persönlicher Kontakt kommt dadurch nicht zustande, sondern wird verhindert durch die pädagogische Systematik, zu deren Vollzug sich die Erwachsenen als Autoritäten



berufen fühlen. Der Roman lässt sich somit als Plädoyer für mehr Mitmenschlichkeit in Form von verstehenden, feinfühligem und achtsamen Beziehungen zu Kindern lesen und das scheint notwendiger zu sein denn je. Ein Hinweis darauf sind die Renaissance, die in regelmäßigen Abständen im Diskurs über Erziehung (Verkaufs-)Erfolge verbuchen, indem sie sich in der Gestaltung von Beziehungen zu Kindern und Jugendlichen auf Werte wie „Disziplin“, „Strenge“ oder „Autorität“ fokussieren und daraus entsprechende Maßnahmen ableiten. Oftmals wird sich dabei auf die Existenz eines bedrohlichen „Notstandes“ berufen, welcher ein energisches Eingreifen eben zwingend erforderlich machen würde.

Die Empfehlungen der „Neuen Autorität“ zum Umgang mit Beziehungskonflikten richten sich nicht auf subjektlogische oder szenische Verstehensprozesse ...

Pädagogische Programme mit strikter Methodik

Diese Sicht auf die Dinge ist als Zeichen einer strukturellen gesellschaftlichen Verunsicherung zu bewerten, wo die Aufgabe der Erziehung nicht mehr selbstverständlich als Form der positiven Orientierung an den Bedürfnissen von Kindern und Jugendlichen auf Grundlage einer unterstützenden und wert-

... sondern sind auf die Handlungsebene fokussiert und haben in der Hauptsache die Durchsetzungsfähigkeit von Erwachsenen zum Ziel.

schätzenden Beziehung verstanden wird, sondern wo das Hauptaugenmerk darauf gerichtet ist, dass sich diese besonders bei Widerständigkeit, Verweigerung oder einer anderen Problematik unter Einsatz entsprechender Methoden erfolgreich modellieren, managen und möglichst schnell in den allgemeinen Funktionszusammenhang zurückführen lassen mögen: „Eine gelungene Erziehung besteht nach dieser Vorstellung darin, dass Kinder sich reibungslos in den Alltag der Erwachsenen einfügen und so zu einem ‚harmonischen‘ Familienleben, d.h. eines ohne Streit, beitragen.“ (Kuhlmann 2013, 234) Aus einem derartigen Verständnis von „Erziehungsproblemen“ scheint guter Rat dringend geboten zu sein und die Verbreitung von Handlungskonzepten, die pädagogische Effektivität suggerieren und dabei mit klaren Botschaften und einfachen Slogans operieren, stellen ein verführerisches Angebot dar: „Die Verheißung einer klaren und effektiven Lösung von Erziehungsproblemen ist auch im allgemeinen gesellschaftlichen Kontext attraktiv. Schon immer hat die Gesellschaft ihre Probleme gleichsam stellvertretend als Jugend- und Erziehungsproblem bearbeitet. Sie bieten sich zur Projektion an und geben Gelegenheit, Durchsetzungs- und Handlungsfähigkeit zu beweisen; dies fördert in der heutigen, so unübersichtlichen und immer wieder gleichsam gelähmt erscheinenden Situation Selbstbewusstsein und Image.“ (Thiersch 2007, 27)

Hinter der Frage, wie man „richtig“ erzieht, dürfte also nicht selten der Wunsch nach einer pädagogischen Funktionsgarantie stehen und daraus generiert sich die Nachfrage nach vermeintlichem ExpertInnenwissen. Pädagogik wird dabei zu einer Art von magischem Zauberkoffer, mit welchem sich – je nach der Art der Anwendung – bestimmte Effekte verlässlich verhindern oder erzeugen lassen. An diesem Trend lässt sich ablesen, dass innerhalb der Gesellschaft aktuell ein starkes Bedürfnis nach Autoritäten zu bestehen scheint, was sich unter anderem in einer großen Sehnsucht nach Menschen oder Prinzipien ausdrückt, die einem/r verlässlich sagen mögen, was zu tun ist.



Parallel dazu finden innerhalb der pädagogischen Fachöffentlichkeit Ansätze Verbreitung, die sich zur Erreichung von erwünschten Erziehungszielen (vor allem bei sogenannten „herausfordernden“ oder „dominanzorientierten“ Kindern) auf den Einsatz psychologischer Programme mit einer oftmals strikten Methodik stützen. Erklärtes Ziel ist dabei zumeist die Änderung („Modifikation“) eines als inakzeptabel geltenden Verhaltens wie z.B. „Gewalt“, auf welches sich als isoliertes Phänomen zur „Behandlung“ fokussiert wird. So existieren für verschiedene Problemlagen unterschiedliche Lösungsansätze, die durch ihre methodische Systematik und den Einsatz innovativer „Tools“ Handlungssicherheit suggerieren. In Schritt-für-Schritt-Anleitungen werden in diesen „Manuals“ für verschiedene Stufen, Phasen oder Module einzelne Formen der Reaktion pädagogischer (oder auch psychologischer) Fachkräfte auf ein als problematisch definiertes Verhalten von Kindern in sehr konkreter Form vorgezeichnet, so dass sie unabhängig vom Einzelfall als standardisierte Interventionen einzusetzen sind.

Die dort gegebenen Empfehlungen sind von ihrer Logik, ihrem Setting und ihrer Systematik her zumeist nach dem Vorbild des verhaltenspsychologischen Reiz-Reaktions-Lernens organisiert und zielen auf die zeitnahe Veränderung eines Verhaltens anhand von darauf bezogenen Konsequenzen. Das funktioniert zumeist durch Unterordnung, Aufgeben oder Anpassung des betroffenen Kindes unter das Prinzip der Sanktionierung bei Beibehaltung des „falschen“ Verhaltens. Dem entsprechend müssen sich PädagogInnen, die eine solche Methodik der Interaktion anwenden möchten, zuvor einem speziellen Training unterziehen. Diese Art der Empfehlungen gibt es auch für Eltern, z.B. das bekannte Programm „Triple P“. Einen recht ähnlichen Ansatz haben auch die beiden Psychologen Haim Omer und Arist von Schlippe für die Bearbeitung von Konflikten mit Kindern und Jugendlichen unter dem Namen „Neue Autorität“ vorgelegt.

Standardisierte Reaktionsweisen sollen Erwachsene dabei unterstützen, sich in ihrer Beziehung zu Kindern wieder als „Autorität“ zu verstehen und zu erleben.

„Zeitgemäße Neubelebung“ des kompromittierten Autoritätsbegriffs

Haim Omer arbeitet an der Universität in Tel Aviv und vertritt sein Programm in Deutschland unter Mitarbeit von Arist von Schlippe von der Universität Witten/Herdecke mit recht großem Erfolg. Anzeichen dafür ist die Zunahme von Veröffentlichungen und Fortbildungsangeboten zu diesem Ansatz und dass immer mehr öffentlichen und privaten Trägern der Kinder- und Jugendhilfe dieser Ansatz vielversprechend zu sein scheint, macht die kontinuierlich steigende Anzahl der Auseinandersetzungen darüber im Rahmen der Abschlussarbeiten von ErzieherInnen deutlich. Auch im Bereich der systemischen Beratung (vgl. Körner/Lemme 2011), der Schule (vgl. Lemme/Tillner/Eberding 2009) und der Gewaltprävention (vgl. Voß 2008) hält die „Neue Autorität“ Einzug und sogar das Hamburger Institut für Lehrerfortbildung bietet dazu Veranstaltungen an.

Der „Neuen Autorität“ geht es bei der Lösung von intergenerativen Konflikten um eine grundsätzliche Rehabilitation des historisch kompromittierten Autoritätsbegriffs durch eine „zeitgemäße Neubelebung“ (Hawelleck 2010, In: Omer 2010, 9), was durch Buchtitel wie „Autorität ohne Gewalt“ (2002), „Stärke statt Macht“ (2010) oder „Autorität durch Beziehung“ (2012) entsprechend kenntlich gemacht wird.

Von seinem grundsätzlichen Herangehen her und von der Art der Fokussierung auf das Ziel der Behebung des problematischen Verhalten von Kindern und Jugendlichen weist das Programm eine deutliche Nähe auf zur sogenannten „konfrontativen Pädagogik“, welche durch eine besonders kompromisslose Haltung und einen relativ engen Handlungsrahmen gekennzeichnet ist: „Hinter dieser Handlungsform steht die entschiedene Haltung des/der intervenierenden PädagogIn, (...) eine Störung (...) nicht zu akzeptieren, sondern den/die Regelverletzer/in mit einer von ihm began-

genen Verletzung oder Regelüberschreitung (...) möglichst rasch und direkt zu konfrontieren.“ (Kilb 2008, 28) Dabei findet die Intervention der PädagogInnen in Form von „Reaktionsritualen“ (Kilb, ebd., 29) statt, die nach einem wiederkehrenden Muster strukturiert sind. Ritualisierte Elemente und standardisierte Reaktionsweisen sind auch im Ansatz der „Neuen Autorität“ wesentliche Aspekte, sie sollen Erwachsene beim Erwerb einer neuen Art von Selbstsicherheit unterstützen, um sich in ihrer Beziehung zu Kindern und Jugendlichen wieder (oder erstmalig?) als „Autorität“ zu verstehen und zu erleben. Wie bei der konfrontativen Pädagogik auch, so stellt der Grad der „Entschiedenheit“ dazu auf Seiten des/der Erwachsenen eine besondere Einflussgröße dar: „In unserer Arbeit (...) widmen wir viel Aufmerksamkeit der (...) Entschlossenheit, die (...) unumgänglich ist.“ (Omer 2008, 67)



Die Betonung der entschlossenen Haltung als „Unumgänglichkeit“ erklärt sich aus deren Bedeutung für die Umsetzung der methodischen Konsequenzen, die sich nach Ansicht der „Neuen Autorität“ aus dem Willen und der Bereitschaft ergeben, zukünftig „im Leben des Kindes eine Rolle spielen zu wollen.“ (Lemme/Tillner/Eberling 2009, 3) Diese Motivation, so

die These, führt zusammen mit dem richtigen Einsatz der Methoden zu einer neuen Qualität des Miteinanders und macht im Ergebnis die Rekonstruktion von abgebrochenen und/oder destruktiven Beziehungen möglich. Möglich werde dies durch die Ausbildung von Tugenden wie „Stärke“, „Standhaftigkeit“, „Beharrlichkeit“ oder „Ausdauer“, die von Kindern und Jugendlichen als positive Beziehungsqualitäten von Präsenz und Stärke wahrgenommen werden würden. Diese Eigenschaften sollen den Erwachsenen zusammen mit den Methoden des Programms in die Lage versetzen, sich bei Konflikten durchsetzen zu können und somit im „Kampf um das Kind“ Sieger zu bleiben.

Es geht also im Grunde nicht um die Formel, dass „Autorität durch Beziehung“ (vgl. Omer 2010) entsteht, sondern es wird umgekehrt davon ausgegangen, dass „Autorität durch Stärke“ entsteht und das die Basis von gelingenden Beziehungen darstellt. Im Fokus des Ansatzes steht deshalb auch nicht primär die Analyse der jeweiligen Beziehung oder der Gründe ihres Scheiterns, sondern eben das Selbstverständnis des Erwachsenen, darin als Autorität im Sinne einer „wachsamen Sorge“ (vgl. Omer 2004) wirksam sein zu wollen. Die „Neue Autorität“ richtet sich also primär

Pädagogik wird zu einer Art magischem Zauberkoffer, mit welchem sich bestimmte Effekte verlässlich verhindern oder erzeugen lassen.

an Erwachsene, die auf der Handlungsebene eine neue Wirksamkeit anstreben, die sie auf anderem Wege nicht oder nicht mehr besitzen.

„Handlungs-Ohnmacht auf Seiten der Erwachsenen“

Der Grund dafür liegt im Ursprung des Konzeptes, denn es entstammt der Praxis einer psychologischen Elternberatung und wurde aus dem Impuls heraus entwickelt, emotional belasteten Eltern helfen zu wollen, die im Umgang mit ihren Kindern nicht mehr weiterwussten. In der Regel handelte es sich also um stark verunsicherte, ohnmächtige und erschöpfte Menschen, deren Beratungsbedarf sich aus massiven Störungen, Eskalationen und Kränkungen in den Beziehungen zu ihren Kindern ergab. Die Kinder wiederum zeigten destruktives Verhalten im sozialen Miteinander, was sich nach Ansicht von Omer und Schlippe in der Hauptsache aus der Abwesenheit von Autorität erklären lässt. Der Umkehrschluss lautet deshalb: Es sollte wieder mehr Autorität herrschen und die wird hergestellt, indem auf das destruktive Verhalten von Kindern und Jugendlichen konsequent anders als bisher reagiert wird. Damit sind vor allem neue und stark eingreifende Formen der Intensivierung von Aufsicht und Anwesenheit im Alltag des Kindes gemeint: „Um das Kind effizient zu beaufsichtigen, müssen Eltern sich darauf vorbereiten, Maßnahmen zu ergreifen, die im Rahmen permissiver Wertvorstellungen als verboten gelten.“ (Omer 2008, 66) Besonders bei Fällen von mangelnder Kooperation sind massive Interventionen vorgesehen wie z.B. das sogenannte „Sit-In“, wo mehrere Erwachsene in das Zimmer des Kindes/des Jugendlichen eindringen und es gegen dessen/deren Willen für eine Zeit besetzt halten. Damit soll diesem die pädagogische Absicht dahinter verdeutlicht werden: „Es dient dazu, ihrem Kind zu vermitteln, dass Sie nicht bereit sind, mit seinen ständi-



Die „Neue Autorität“ richtet sich primär an Erwachsene, die auf der Handlungsebene eine neue Wirksamkeit anstreben, die sie auf anderem Wege nicht besitzen.

Dass die Kinder nicht das tun, was die Erwachsenen sich von ihnen wünschen, ist dort das zentrale Problem.

gen gewaltsamen Verhaltensweisen zu leben.“ (Omer/ v. Schlippe 2010, 219)

Zur Legitimierung von solchen konfrontativen und stark freiheitseinschränkenden Empfehlungen nehmen die Autoren eine Abgrenzung vor gegenüber sogenannter „permissiver“ Erziehungsideologien, die ihrer Meinung nach gescheitert seien. Damit sind liberale Ansätze gemeint, in denen die achtsame Anerkennung subjektiver Rechte, eine demokratische Aushandlungskultur und die Berücksichtigung kindlicher Bedürfnisse den Ausgangspunkt für pädagogisches Handeln bilden und die zu der pädagogisch unangemessenen Haltung eines „Gewähren-Lassens“ geführt hätten (vgl. Omer/ v. Schlippe 2010, 24 ff). Nach Ansicht der „Neuen Autorität“ sind diese „romantischen“ Vorstellungen von Erziehung vor allem deshalb als gescheitert anzusehen, weil sie Probleme wie Gewalttätigkeit, Schulabsentismus, Vandalismus, Drogenmissbrauch und Delinquenz im Jugendalter nicht effektiv genug verhindern würden. Weil der Begriff der „Autorität“ aber historisch diskreditiert sei, würde im Hinblick auf diese Probleme nun eine Art von pädagogischem Vakuum existieren. (Omer/ v. Schlippe 2004, 19ff) Das Ergebnis sei eine Handlungs-Ohnmacht auf Seiten der Erwachsenen, die es zu überwinden gelte.

Der zentrale Aspekt für den Ansatz der „Neuen Autorität“ besteht deshalb darin, im Hinblick auf diese Ohnmacht und im Gegensatz zu einer auf Macht, Gewalt und Herrschaft gegründeten Autorität eine alternative Form der Durchsetzungsfähigkeit zu ermöglichen: „Im Gegensatz zur traditionellen Autorität, die nach Distanz strebte und auf Furcht basierte, ist es unser Anliegen, eine neue Autorität auf Präsenz aufzubauen.“ (Omer 2006, 3) Deutlich wird dabei, dass die Unterscheidung von traditioneller zu neuer Autorität sich vor allem auf die veränderte Art und Weise ihrer Legitimation bezieht, nicht aber auf das grundlegende Verständnis der Sache selber. Das Vorhandensein von Autorität wird als entscheidender Faktor im Generationenverhältnis angesehen und als Form der Anerkennung der Älteren durch die Jüngeren verstanden. Diese Ansicht

ist allerdings keineswegs neu, sondern bildete schon immer der Kern autoritärer Vorstellungen: „Kennzeichnend für die Autoritätsbeziehung zwischen Eltern und ihren Kindern ist, dass erstere an letztere Gehorsamsforderungen stellen.“ (Reichenbach 2011, 45)

Das ist eben auch der Grund dafür, dass der Begriff der „Autorität“ eng mit dem Begriff der „Macht“ in Verbindung steht: „Ganz allgemein könnte man sagen, dass Autorität einen Versuch darstellt, Machtverhältnisse zu interpretieren; Verhältnissen, die von Herrschaft und Einfluss geprägt sind, dadurch einen Sinn zu verleihen, dass man ihnen eine Vorstellung von Stärke unterlegt.“ (Sennet 1985, 24) Darum geht es auch im Konzept der „Neuen Autorität“, denn der Zustand, dass die Kinder nicht das tun, was die Erwachsenen sich von ihnen wünschen, ist dort das zentrale Problem, welches es mit Hilfe der Formel „Stärke durch Präsenz“ zu bearbeiten gilt.

Die Gründe, weshalb Kinder und Jugendliche destruktives oder unangepasstes Verhalten zeigen, sind dabei nicht Gegenstand der Analyse, denn die Empfehlungen der „Neuen Autorität“ zum Umgang mit Beziehungskonflikten richten sich nicht auf subjektlogische oder szenische Verstehensprozesse, sondern sind auf die Handlungsebene fokussiert und haben in der Hauptsache die Durchsetzungsfähigkeit von Erwachsenen zum Ziel. Die Perspektive von Kindern und Jugendlichen auf die jeweilige Beziehung wird dabei nicht eingenommen, das pädagogische Handeln begründet sich vorwiegend aus dem Glauben an die „Wahrheit“ des Programms: „Es geht hier um die innere Überzeugung, dass das eigene Handeln angemessen und aus der eigenen Perspektive ‘richtig’ ist.“ (Körner/Lemme 2011, 207) Das führt dazu, dass Formen der Beteiligung oder der Mitgestaltung innerhalb des Vollzugs der pädagogischen Maßnahmen der „Neuen Autorität“ nicht vorgesehen sind.

Die einzelnen Verfahrensweisen werden von Erwachsenen beschlossen und nach einem festgelegten Plan umgesetzt. Sie ergeben sich im Einzelnen aus einer Unterteilung des



Begriffes der „Präsenz“ in sechs Bereiche, die als Arbeitsprinzipien des Ansatzes gelten können: „Haltung und Entscheidung“, „Selbstkontrolle und Deeskalation“, „Demonstration und Widerstand“, „Unterstützer und Netzwerke“, „Transparenz und Öffentlichkeit“, sowie „Gesten der Wiedergutmachung“. Unter diesen Überschriften werden die jeweils zu ergreifenden Maßnahmen beschrieben sowie bestimmte Grundsätze ausgedrückt, die das „neue“ Selbstverständnis der Erwachsenen festigen sollen. Das geschieht anhand von Schlüsselsätzen mit beschwörendem Charakter, die (ähnlich wie

bei einem spirituellen Mantra oder der sogenannten „Autosuggestion“) ihre Wirkung durch beharrliche Wiederholung entfalten sollen. Darin werden die eigene Haltung, die Erwartungen an das Kind oder den/die Jugendliche/n und die Folgen bei ausbleibender Kooperation beschrieben.

„Ey, kommt, lass uns gehen, der fickt mein Ohr“

Wie das konkret aussehen kann, mag folgendes Beispiel illustrieren. So berichtete ein Vertreter der „Neuen Autorität“ auf einem Vortrag von einem Praxisfall, in welchem eine Gruppe von männlichen Jugendlichen in einem Jugendzentrum Cannabis konsumieren wollten. Der Kollege hat das bemerkt und sich zu ihnen gestellt. Dann hat er damit begonnen, zu erläutern, warum das in der Einrichtung nicht erlaubt sei, dass er als zuständiger Pädagoge ihr Verhalten nicht billigen könne und dass er nun solange dort stehen bleiben würde, bis die Jugendlichen ihr Vorhaben aufgeben. Die Jugendlichen reagierten daraufhin mit verbalen Provokationen. Der Kollege ist jedoch mit keiner Silbe auf diese eingegangen, sondern hat seinen erläuternden Satz einfach mehrere Minuten lang stets aufs Neue und mit immer demselben Wortlaut und derselben Stimmlage wiederholt.

Schließlich sind die Jugendlichen genervt aufgestanden und hinausgegangen. Was der Pädagoge erfreut als Erfolg seiner „Autorität“ verbuchte, wurde von einem der Jugendlichen wie folgt kommentiert: „Ey, kommt, lass uns gehen, der fickt mein Ohr“. Der feine Unterschied, der zwischen dem professionellen Gespür für pädagogischen Takt innerhalb

Die Gründe, weshalb Kinder und Jugendliche destruktives oder unangepasstes Verhalten zeigen, sind nicht Gegenstand der Analyse.

einer professionellen Beziehungsarbeit besteht und einer latent aggressiven Penetranz, die sich ausschließlich aus der persönlichen Überzeugung heraus speist, methodisch das „Richtige“ zu tun, ist damit mehr als deutlich benannt.

Zu dieser Art der Überzeugung gehört es auch, dass die Formulierungen, die im Konzept der „Neuen Autorität“ empfohlen werden, durchgehend von einer seltsam pathetischen Künstlichkeit geprägt sind. So wird im Hinblick auf ein von den Eltern als ungeeignet eingeschätztes Verhalten empfohlen, als ersten pädagogischen Schritt ein förmliches Schreiben an das Kind aufzusetzen, mit folgendem möglichen Wortlaut: „Liebe/r XY. Du zeigst seit einiger Zeit Verhalten X/Y. Das erfüllt uns mit großer Sorge. Als deine Eltern haben wir die Pflicht, darauf hinzuwirken, damit du dieses Verhalten aufgibst. Wir haben uns deshalb dazu entschlossen, ab heute alles dafür tun, was in unserer Macht steht, denn wir werden dich nicht aufgeben.“

Literatur:

- Hoeg, P. (1998) Der Plan von der Abschaffung des Dunkels. Reinbek: rororo.
- Kuhlmann, C. (2013): Erziehung und Bildung. Einführung in die Geschichte und Aktualität pädagogischer Theorien. Wiesbaden: VS-Verlag.
- Lemme, M./Tillner, R./Eberding, A. (2009): Neue Autorität in der Schule. In: Familiendynamik Heft 3/2009, S. 2-9. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Omer, H./v. Schlippe, A. (2010): Stärke statt Macht. Neue Autorität in Familie, Schule und Gemeinde. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Omer, H. (2006) Zusammenfassung eines Vortrags, abrufbar unter: www.tesya.de/grafik/Vortrag_Omer.pdf. Zugriff am 12.02.2016.
- Omer, H. (2008). Elterliche Präsenz und Aufmerksamkeit. In: Voß, R. (Hrsg.) Autorität und Gewaltprävention. S. 56-88. Heidelberg: Carl Auer.
- Omer, H./v. Schlippe (2004): Autorität durch Beziehung. Gewaltloser Widerstand in Beratung und Therapie. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Reichenbach, Roland (2011): Pädagogische Autorität. Macht und Vertrauen in der Erziehung. Stuttgart: Kohlhammer.
- Sennet, R. (1985): Autorität. Frankfurt a. M.: S. Fischer.
- Thiersch, H. (2007): Rigide Verkürzungen – zur Attraktivität von Bernhard Buebs „Lob der Disziplin“. In: Brumlik, M. (Hg): Vom Missbrauch der Disziplin. Antworten der Wissenschaft auf Bernhard Bueb. Weinheim und Basel: Beltz, S. 12-33.

„Als deine Eltern haben wir die Pflicht, darauf hinzuwirken, damit du dieses Verhalten aufgibst.“

Eine solche Maßnahme wird im Konzept „Ankündigung“ genannt und dem Kind schriftlich überreicht. Die Eltern sollen das dort angekündigte neue Verhalten aber nicht alleine umsetzen, sondern dabei von Menschen unterstützt werden, die bislang keine Erziehungsaufgaben übernommen haben, die Kinder und/oder Jugendlichen aber kennen. Jede/r, der möchte, kann dabei zur/m UnterstützerIn werden, das betroffene Kind hat dabei kein Mitspracherecht und eine pädagogische Ausbildung oder Eignung ist nicht Voraussetzung. Die Vision der „Neuen Autorität“ zielt damit auf die Aktivierung des gesamten sozialen Umfelds im Sinne ihrer Prinzipien.

Im nächsten FORUM folgt der zweite Teil dieses Beitrags.

Kilb, R. (2008): Konfrontative Pädagogik – ein Rückfall in die Vormoderne oder vergessene Selbstverständlichkeit zeitgemäßer Pädagogik? In: Wiedner, J./Kilb, R. (Hrsg.): Konfrontative Pädagogik. Wiesbaden: VS-Verlag.

Körner, B./Lemme, M. (2011): Neue Autorität als Handlungs- und Handlungskonzept im eigenen professionellen Handeln. In: Systema Ausgabe 3/2011, S. 205-217. Weinheim: Institut für Familientherapie Weinheim e.V.

Alle Fotos: Vassilis Mathioudakis



Dr. Stefan Dierbach



ist Erziehungswissenschaftler und Sozialpädagoge (Dipl. Päd). Seit 2011 ist er Lehrer für Pädagogik, Psychologie und Gesellschaft an der staatlichen Fachschule für Sozialpädagogik (FSP 2) in Hamburg-Altona und leitet dort die Abteilung für Koordination, Qualitätsmanagement und Flüchtlingsbeschulung. Kontakt unter stefandierbach@yahoo.de.